

Waschversuch, zu dem sich bald nach meinem dritten Geburtstag Gelegenheit bot. Ich war allein, zog mir einen Stuhl zur Waschschüssel und steckte die Füße hinein. Plötzlich war die Schüssel leer. Ich wunderte mich noch darüber, als die Eltern eintraten; das Zimmer schwamm. „Er soll sich selbst waschen“, gebot mein Vater. Unter Aufsicht war es nicht so schön, aber ich fühlte mich sauberer denn je zuvor.

Mit vier Jahren machte ich in meiner ewigen Heiterkeit mit dem ersten herben Schmerz Bekanntschaft. Vater stieg in eine gelbe Postkutsche, um sich nach Salzbrunn zu begeben, wo er von seiner Heiserkeit genesen sollte. Ich konnte nicht begreifen, warum Mutter beim Abschied weinte, da doch Vater in einem so schönen Wagen fahren durfte. Zu Hause saß ich zu ihren Füßen, während sie nähte, und fädelt ihr Nadeln ein, damit sie nicht aufgehoben werde. Ich plauderte, bis ich von Schluchzen unterbrochen wurde. „Muttchen, was fehlt dir?“ — „Kind, wenn Vater nicht mehr zurückkommt, haben wir kein Brot.“ — „Aber Muttchen, der Patschke mahlt, und du backst.“ Sie streichelte meine Wange und lachte unter Tränen. Das Weinen hielten wir uns mit Singen fern; ich machte mir eine „zweite Stimme“ zu „Guter Mond, du gehst so stille“ und anderen Volksliedern. Alles versuchte ich, um Mutter aus ihren trüben Gedanken zu reißen — und meist gelang es mir.

Etwa sechs Wochen nach Vaters Abreise hellte sich ihr Gesicht beim Lesen eines Briefes auf. „Kinder, der Vater wird gesund; bald kommt er wieder.“ — Meine beiden Geschwister, Zwillinge, waren fünfeinhalb Jahre älter als ich. Die Post kam; Vater stieg aus, war recht schwach und konnte keinen lauten Ton hervorbringen. Es sollte aber gute Aussicht für seine Genesung vor-

handen sein. Auf unsere Freude legte sich eine schwere Wolke.

Sommerfeld, im ostpreußischen Kreise Pr. Holland, liegt von Ost nach West gestreckt im Talkessel. Elf Teiche zählt man von einem Ende des Dorfes zum andern. Getrunken wird das Wasser aus keinem der Teiche; sie dienen nur zum Hineinfallen, besonders für Kinder.

Im Sommer 1855 war die Reihe des Hineinfallens an mich gekommen. Das Schulhaus lag in der Mitte des Dorfes neben dem großen und kleinen Angerteich. Unsere Kinderspiele pendelten in unbewachten Augenblicken zwischen den beiden Teichen hin und her. Auf den Steinen sitzend, langte ich nach einem fortschwimmenden Rohr, rutschte vom Sitz und lag im tiefen Wasser. Die Kameraden liefen schreiend davon. Alle, die hätten anpacken können, waren auf dem Felde. Der endlich herbeihumpelnde Retter fand mich auf den Steinen sitzend. Wie ich mich herausgezappelt hatte, blieb auch mir stets ein Geheimnis. Mit hochgehobenen Armen, die den Körper tiefer ins Wasser drücken, hätte jetzt das arme Wurm den frommen Wunsch der „Wohltäterinnen“ erfüllt; die Armlosigkeit war zu seinem Heil.

Fortsetzung auf Seite 112



Photo Studio

Der Armlose bei der Lektüre